

# Bücherbrett: Wissenschaftlich schreiben

Autor(en): **Goldstein, Daniel**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **68 (2012)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bücherbrett: Wissenschaftlich schreiben

### Guter Rat ist vielfältig: Zwei Duden-Ratgeber und ein grosser Essay

Jürg Niederhauser: *Die schriftliche Arbeit. Duden-Praxis kompakt 2011. 80 S., Fr. 12.50*

Ulrike Pospiech: *Wie schreibt man wissenschaftliche Arbeiten? Duden-Ratgeber 2012. 223 S., Fr. 21.90*

Valentin Groebner: *Wissenschaftssprache. Eine Gebrauchsanweisung. Konstanz University Press 2012. 143 S., Fr. 24.90*

Der Duden-Verlag tischt gleich doppelt auf: Innert Jahresfrist sind in verschiedenen Reihen zwei Ratgeber neu erschienen, die sich mit dem Verfassen universitärer Texte befassen. Das gilt auch für das griffige Werk des «Sprachspiegel»-Mitarbeiters Jürg Niederhauser, obwohl es die Wissenschaft nicht im Titel trägt. Es ist sehr praxisnah gehalten und bietet zum Beispiel auch Tipps, wie man von Suchmaschinen am ehesten das bekommt, was man wirklich will. «Die schriftliche Arbeit» befasst sich vor allem mit den handwerklichen Seiten des Vorbereitens, Erarbeitens und Abfassens von Texten «für Schule, Hochschule und Universität». Auch Details wie die Gestaltung von Literaturangaben werden beachtet.

Ulrike Pospiechs ausführlicherer Ratgeber (wie der erstgenannte «in Zusammenarbeit mit der Duden-Re-

daktion» entstanden) gewichtet die gedankliche Seite des Handwerks stärker: Wie holt man aus den – einmal gefundenen – Quellen das für die eigene Arbeit Nützliche heraus, stellt es griffbereit und arbeitet es korrekt ein? Wie organisiert man das gewonnene Wissen, zum Beispiel mit einer grafischen Darstellung (Mindmap)? Wie baut man Argumentationsketten auf, wie gliedert man den Text und wie schreibt man so, dass weder das Schreiben noch das Lesen eine Qual ist? Beide Bücher folgen ihren eigenen Ratschlägen weitgehend. Pospiech bietet auch ein Glossar, aber kein Literaturverzeichnis, bei Niederhauser ist es umgekehrt. Voneinander (bzw. von den Vorgänger-Ausgaben) nehmen die beiden Ratgeber keine Notiz.

#### Strikt beim Inhalt, frei in der Form

Aus ganz anderem Holz ist die «Gebrauchsanweisung» des an der Universität Luzern lehrenden Historikers Valentin Groebner geschnitzt: Da geht es trotz Werkzeugkasten auf dem Umschlag weniger ums Handgreifliche. Die erste Hälfte des in einer Essay-Reihe erschienenen Bändchens ist eine scharfsinnige und zuweilen scharfzüngige Schilderung des Wissenschaftsbetriebs und damit auch eine Gebrauchsanweisung für

dessen lesende Kundschaft. Erst im zweiten Teil geht es direkt ums Schreiben, und da vor allem um die Lesbarkeit. Ein Schlüssel dazu ist das Weglassen: Wissenschaftliche Arbeit beruhe auch darauf, «sagen zu können, was *nicht* dazugehört». Ein weiterer Schlüssel ist es, keine Scheu vor

«journalistischen» Darstellungsformen zu zeigen, etwa vor der Personalisierung. Letztlich, so befindet Groebner, sei Wissenschaftlichkeit keine Frage der sprachlichen Formen, sondern der «Zuverlässigkeit, Genauigkeit und analytischen Schärfe».

*Daniel Goldstein*

---

## Wortsuche: Hermes hilft wieder

*Brief zu Heft 4/2012: «Serendipity»*

Eine «zufällige, glückliche und unerwartete Entdeckung» nannten die alten Griechen ἑρμαϊον (*hermaion*), ein Geschenk des Hermes. Und die Gabe des Sokrates, aus seinen einfachen Gesprächspartnern ungeahnte Kenntnisse und Erkenntnisse hervorzulocken, diese gleichsam zur Welt zu bringen, hiess bei ihnen *Maieutik*, Hebammenkunst. Aus diesen zwei Begriffen liesse sich für «serendipity» der Begriff *HERMAIEUTIK* kontaminieren – nachdem Gott Hermes ja schon dem «Whistleblower» zu seiner Eindeutschung (als «Hermer», Heft 2/2012, *Red.*) verholpen hat. Dass sich diesmal ein gelehrtes Fremdwort aufdrängt, ist freilich schade. Wäre nach den Leuten gefragt worden, welche die Gabe der *serendipity* besitzen, hätte sich das deutsche Wort *Hermeskinder* angeboten. *Hansmax Schaub, Ennenda*

glückliche und unerwartete Entdeckungen zu machen», entspricht dem heutigen englischen Sprachgebrauch von «serendipity». Sie ist aber in Bezug auf die ursprüngliche Wortprägung nur die halbe Wahrheit. Das geht aus einem Buchkapitel hervor, das uns der Autor, der in Freiburg i. Br. lehrende Sinologe Harro von Senger, zugestellt hat.<sup>1</sup>

Unter dem Titel «Alexander Flemings Schimmelpilzbeachtung und die drei Prinzen von Serendip» berichtet er, wie der englische Schriftsteller Horace Walpole 1754 in einem Brief die Fähigkeit, durch aufmerksame Beobachtung Unerwartetes zu entdecken, «serendipity» nannte. Er bezog sich damit auf ein persisches Märchen, in dem die drei Prinzen aus dem Reich Serendip (auf Ceylon, heute Sri Lanka) «Dinge entdeckten, nach denen sie eigentlich

### Das Glück des Aufmerksamen

Die in Heft 4 angeführte Wörterbuch-Definition als «Gabe, zufällig

<sup>1</sup> Harro von Senger. Die Kunst der List. Strategeme durchschauen und anwenden. München 2001, S. 170–179